

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Mit den Gratisbeilagen:

„Amtlicher Anzeiger für Deutsch-Ostafrika“ und „Illustrierte Unterhaltungsbeilage“

Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Darassalam und Hinterland, des Landwirtschaftlichen Vereins, des Wirtschaftlichen Vereins Sudi und des Wirtschaftlichen Verbandes Sudi.

Morogoro
3. Dez. 1915
Erscheint
zweimal
wöchentlich.

Bezugspreis:

Für Darassalam vierteljährlich 6,50 Mk., für die übrigen Teile Deutsch-Ostafrika vierteljährlich einschließlich Porto 6,50 Mk., für Deutschland und sämtliche deutsche Kolonien vierteljährlich 6,67 Mk. Für sämtliche übrigen Länder halbjährlich 12.— Mk. Einzelhefte für Deutsch-Ostafrika, allein bezogen, jährlich 8 Mk. oder 12 Mk. Bestellungen auf die D. O. Z. Zeitung und ihre Nebenblätter werden von der Geschäftsstelle in Darassalam (D. O. Z.) und dem Büro in Deutschland, Berlin SW. 11, Dönhofsstraße 28—29 sowie von sämtlichen deutschen und österreichisch-ungarischen Postämtern entgegengenommen.

Anzeigengebühren:

Für die begehrteste Zeitungsseite 35 Heller oder 50 Wg. Wochentag für eine einmalige Anzeige 8 Mk. oder 4 Wg. Für Familienanzeigen sowie größere Anzeigenaufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein. Anzeigen nehmen die Geschäftsstelle in Darassalam und das Büro in Deutschland, Berlin SW. 11, Dönhofsstraße 28—29 sowie sämtliche größeren Annoncen-Expeditoren entgegen. Telegramm-Adresse für Darassalam: Zeitung, Darassalam.

Jahrgang XVII.
Nr. 98

Die Flotte im Schwarzen Meer.

Von Otto v. Gottberg.
II.

„Samidieh“ und „Medschidieh“ haben um Mitte November fünf Transportdampfer nach Trapezunt geleitet. Es liegt nahe, daß die Russen versuchen werden, die ihnen auf der Einfahrt entwichenen Schiffe auf der Rückreise abzufangen. In Konstantinopel geht auch Nachricht ein, die feindliche Flotte habe Sebastopol in Richtung auf Trapezunt verlassen. Sie fährt gewohnheitsmäßig geschlossen und entfernt kaum einzelne Kreuzer zum Aufklären. Die Wut der an Zahl der Einheiten und Gefechtskraft dem Gegner unterlegenen Unseren kann daher nur versuchen, feindliche Schiffe vom Gros abzu- drängen.

Admiral Souchon verläßt mit „Goeben“ und „Breslau“ den Bosporus. Im Defilee südlich der Halbinsel Krim sichtet „Breslau“ am 18. November mittags mit diesem Wetter Steuerbord voraus einen russischen Kreuzer. „Goeben“ hält mit äußerster Fahrt auf ihn zu und ist schon „Breslau“ voraus, als aus dem Nebel halbrechts vorwärts ein zweiter, dem Geschwader noch näherer russischer Kreuzer tritt. Auf ihn natürlich nimmt „Goeben“ jetzt Kurs, um nicht zwischen die Breitseiten zweier Gegner zu kommen. Da zerreißt für Minuten der Nebel. Von der Brücke der „Goeben“ wird dicht hinter des Gegners Kreuzern sein Linienenschiffgeschwader sichtbar. Aus der Dmarlinie gehen die fünf Einheiten gerade zur Kiellinie in Fahrt nach Südwesten. Die Ueberraschung kam, wie im Nebelgefecht immer, sehr schnell, „Goeben“ kann nur auch ihrerseits eine Wendung nach Südwesten machen, fährt auf 7000 Meter Entfernung neben der russischen Kiellinie und eröffnet mit der schweren Artillerie das Feuer gegen das Spitzenschiff „Zemstas“ mit der Flagge des Admirals. Die Russen antworten, und beide Gegner sind sofort eingeschossen.

„Breslau“ folgt dem Flagggeschiff, aber kann mit den kleineren Geschützen gegen die starke Armierung des Feindes kaum wirken. Der Admiral will sie durch Funkpruch in Feuerlee schießen. Ein Signalgast springt im Feuer aus dem Kommandoturm der „Goeben“ und winkt den Befehl mit Flaggen zur „Breslau“. Bravo halten sich auch die Türken an Bord. Die in der Funkenstation Tätigen versehen, von starker Rauchentwicklung heftig hustend, ihren Dienst in Ruhe. Zehn Salven haben die un- teren geseuert, als ein dichter Nebelvorhang zwischen sie und den Gegner fällt. Auf dem feindlichen Flagggeschiff liegen als schwere Treffer drei 28 Centimeter-Granaten. Es muß nach dem Einlaufen in Sebastopol gedockt werden.

Am Neujahrstag erhalten „Breslau“ und „Samidieh“ Befehl, eine von den Russen geplante Landung in Batum zu stören. Am 2. Januar auslaufend, marschieren sie, „Breslau“ voran, getrennt nach Osten. Auf der Höhe von Sinope in der Mitte des Schwarzen Meeres sichtet das Spitzenschiff voraus die Rauchwolke eines feindlichen Kreuzers dem vier Zerstörer folgen. „Breslau“ nimmt „Samidieh“ auf. Der Feind wird angegriffen, sein Kreuzer beschädigt, einer der Zerstörer versenkt. Während die drei anderen flüchteten, taucht gegen 4 Uhr nachmittags im Osten das Gros der russischen Flotte auf. Die Unteren drehen ab, schwinden um 5 Uhr im Dunkel der einbrechenden Nacht den Verfolgern aus den Augen, und huschen in östlicher Fahrt wieder an ihnen vorbei zum Ziel. Von russischen Transporten ist bei Batum nichts zu sehen. Obassins werden in Brand geschossen. In der Nacht vom 5. zum 6. treten unsere Schiffe den Rückmarsch durch leichten Nebel an, und sehen

sich am nächsten Abend plötzlich mitten in der russischen Flotte. Ein wahnsinniges Geschick mit Torpedos wie Granaten beginnt, und der alte Hodscha auf der „Samidieh“ muß eilen. Ehe ein Gefecht beginnt, geht er nämlich zu den Munitionskammern, zu den Türmen und Geschützen, klebt Papierstreifen mit frommen Sprüchen aus dem Koran an und betet mit der türkischen Besatzung. — Kapitän v. R., der deutsche Kommandant, sieht schmunzelnd zu. Er ist von denen, die schon mit dem Kurfürsten waren, und vom Großen Fritz erfuhren, welchen Bataillonen der Herrgott am liebsten hilft. Also spricht er den Geistlichen durch den Dolmetscher an: „Hodscha Effendi, sagst du den Deinen auch, daß Allah nur den Tapferen und Tüchtigen hilft, und die Faulen und Feigen elendiglich ersaufen läßt?“ Der Alte faßt mit hageren Fingern um den langen weißen Kimbart und schüttelt erstaunt den Kopf. Er ist mehr als siebzig Jahre alt, aber rüstig, stets frohgelaunt und voll Siegeszuversicht. — ein tapferer Mann und ein Vorbild für die Leute. Jetzt stimmt er. Um die Krähenfüße neben den klugen Augen zuckt der Schelm, der in ihm steckt: „Noch las ich das nicht im Koran, Kottwitz Bey, aber das Buch ist dick und mag enthalten was du gesprochen. Also werde ich die Leute belehren.“ Der Hodscha geht unter die Mannschaft und kommt nach einer Stunde zurück: „Ich hab's ihnen gesagt. Sie begreifen, daß Allah nur den Tapferen helfen will, aber jetzt mußt auch du mir entgegenkommen!“ „Gern, Hodscha Effendi, was soll ich tun?“ „Deinen Gott anrufen, wie ich zum meinen bete. Wir werden die Götter bitten, daß sie wie wir ein Bündnis eingehen.“ R. drückt ihm lachend die Hand: „Hodscha Effendi, wir verstehen uns. In meiner Heimat herrschte einmal ein großer König. Der wußte genau, wie der Herrgott im Kampf sich zu Soldaten stellt und sagte, nebenbei, daß jeder nach seiner Fassung selig werden mag. Darum darf ich mit gutem Gewissen meinem Gott das Bündnis mit dem deinen empfehlen.“ So brachten der Landjunker aus der Mark und der Diener des Propheten den Bund zweier Götter zustande. Der Himmel half namentlich in jener Nacht. Wie goldige Leuchtugeln schwirren die Granaten von vier Seiten durch die Luft.

Am 27. Januar wird „Samidieh“ für sieben Stunden von zwei russischen großen Kreuzern gejagt. Sie ruft „Goeben“, auf der das Kaisergeburtstagsfest ein schnelles Ende vor Verjagung des Gegners findet. — Am 3. April dampft „Samidieh“ mit „Medschidieh“ nach Odessa. Zwei Minensucher voran, gleiten die Schiffe in den Hafen. Trotz dem verwundet eine Explosion „Medschidieh“ tödlich. Sie sinkt, aber „Samidieh“ kann unter dem Feuer russischer Geschütze die Besatzung bis auf 30 Mann retten. Fraglich ist nur, ob der überladene Kreuzer auf der Heimfahrt russischen Verfolgern entrinnen kann.

Doch tags zuvor, am 2. April, sind auch „Goeben“ und „Breslau“ ausgelaufen, um den durch unseren Kreuzerrieg unterbundenen aber wieder auflebenden Handel zum Asowschen Meer zu stören. Bei sehr kaltem, aber klarem Wetter und Sonnenschein kommt am 3. April morgens Cap Chersones in Sicht. Dahinter bohren schneebedeckte Berge ihre spizen Finger in den blauen Himmel. Der Gegner hat vor zwei Tagen die türkische Küste nördlich des Bosporus beschossen, muß auf dem Rückmarsch nach Sebastopol, oder vielleicht schon im Hafen sein. Sein Funkengelatter klingt aus nächster Nähe, und vor der aus den Wellen wachsenden Küste ist bald die Rauchfahne eines seiner Kreuzer zu sehen. Mit Wendung nach Backbord kommt „Goeben“ und „Breslau“ auf und sehen endlich das vertratene, heiß ersehnte Bild der fünf aus den Schornsteinen

des russischen Linienenschiffgeschwaders qualmenden Rauchwolken. Sie mußten gefunden werden, weil „Samidieh“ ihre Lage gemeldet hat, und der Rückmarsch des überladenen Kreuzers gedeckt werden soll. Wie Funkprüche erzählen, kommt er — außer Sicht — von Osten in langsamer Fahrt heran. „Goeben“ und „Breslau“ drehen ab, halten sich feindwärts zur Seite der „Samidieh“ und nehmen Kurs nach Südwesten. Zwei russische Dampfer begegnen ihnen. Unsere Kreuzer finden Zeit, die Besatzung gefangen zu nehmen und die Schiffe zu versenken. Als Zuschauer folgt ein russischer Kreuzer, der Führungshalter des feindlichen Gros.

Auch zwei Flieger kreisen über unseren Schiffen und betrachten neugierig wohl namentlich die nach Beschädigung durch Minenexplosion und Reparatur im Bosporus wieder im Schwarzen Meer fahrende „Goeben“.

Admiral Souchon beauftragt „Breslau“, den feindlichen Kreuzer festzustellen und nach den wohlbetannten fünf Rauchwolken auszuspähen. Sie läßt sich fassen und meldet um halb elf Uhr vormittags, daß jetzt wohl ein Angriff der „Goeben“ auf den Gegner möglich sei. Das Flagggeschiff macht kehrt, verjagt den Russen und geht auf alten Kurs zurück. „Breslau“ meldet das feindliche Gros. Spitze in Höhe der „Goeben“, fährt es in Kiellinie mit südlichem Kurs, begleitet von einem Kreuzer und 15 Torpedoboote. Auf eine Entfernung von 30 Kilometer sind klar seine Masten zu sehen. Mit einer Geschwindigkeit von 15 Meilen fährt es für die nächsten fünf Stunden — keine üble Leistung — neben den Unseren her. „Breslau“ hat sich um 11 Uhr 45 Minuten vormittags zwischen „Goeben“ und die Russen gesetzt, um zu beobachten, ob der Gegner vielleicht abschwenkt oder einen Angriff seiner Torpedoboote ansetzt. Er rückt näher. Die Besatzung der „Breslau“ muß das Mittagessen bei den Geschützen verzehren. Die Offiziere nehmen in der Messe ein Butterbrot. Um 1 Uhr 20 Minuten nachmittags ist der Feind auf Schußentfernung von 17 Kilometer und eröffnet das Feuer mit den 30,5-Zentimeter-Geschützen der beiden vorderen Schiffe. Es liegt gut, nämlich kurz 40 Meter und lang 80 Meter. Aber Treffer kann „Breslau“ durch Zickzackfahren vermeiden und sich allmählich an „Goeben“ heranziehen.

Unsere Schiffe lassen das feindliche Gros von fünf Linien Schiffen zurück. Um 4 Uhr schwindet es aus Sicht. Eine Stunde später meldet der Kommandant von „Breslau“ achteraus den Rauch von Kreuzern. Also plant der Gegner wohl einen nächtlichen Torpedoangriff, denn seine Boote dürften den Kreuzern folgen. Vorläufig wird der Funkenverkehr der russischen Kreuzer gestört und die abwärts fahrende „Samidieh“ von den Geschüssen dauernd unterrichtet. — Es dunkelt. Die Nacht fällt sternhell ohne Mondschein. Trotzdem sichtet „Breslau“ um 8 1/2 Uhr abend die Gisch dreier schnell von achtern aufkommender Torpedoboote. Sechs Minuten später kann der Strahlenkegel des Scheinwerfers sie fassen. Das Alarmsignal „Torpedoboote an Steuerbord achteraus“ schrillt. Zum erstenmal wird auf einem Kriegsschauplatz des Völkertampfs das im Frieden oft geübte Torpedobootsabwehrmanöver gemacht. (In der Messe der „Goeben“ erörtern Herren gerade, ob des Gegners Boote das Geschwader vor Mondaufgang um 11 Uhr erreichen würden.) „Breslau“ feuert. Dem Aufblitzen des Mündungsfeuers ihrer Geschütze folgen je zwei Blitze auf den russischen Torpedoboote. Ihre sechs Geschosse fehlen. Der Feind macht sich davon. Um ihm das Fahren eines neuen Angriffs zu erschweren, nimmt unser Geschwader Kurs gegen See und fährt Ost zu Nord. In den 15-Zentimeter-Kasematten warten die Leute klar an den Kanonen in der freudig eifrigen Spannung

Welt sie selten gesehen. Der Gedanke drängt sich mir auf, daß, wenn nicht der englische Volkscharakter sich gänzlich verändert hat, ein solches Schauspiel bei uns Gefühle erwecken muß, sehr verschieden von denen, die ich angedeutet habe. In der Tat, ich zweifle keinen Augenblick, daß ganz andere Gefühle bei unseren Männern in den Schützengräben vorherrschen, die einem Feinde gegenüberstehen, ebenso tapfer wie sie. Einen solchen Feind werden sie schätzen müssen, wie sonst im übrigen auch ihre Gefühle sein mögen.

Abgesehen von seiner Verkennung der Ursachen des Weltkrieges — wie so ganz anders muten die Worte dieses wackeren Bischofs an, als die verlogenen, gehässigen Phrasen der englischen Presse!

(Witt. des. Hbg. Kol. Just. 15. März.)

Caillaux über Frankreichs Politik.

Caillaux, der ein Gegner des französischen Bündnisses mit England und Rußland war, dafür aber ein gutes Verhältnis mit Deutschland stets warm befürwortete, ist bekanntlich, wahrscheinlich aus diesen Gründen, nach Südamerika abgeschoben worden. Während seines dortigen Aufenthalts hat er, wenn auch nicht öffentlich, so doch im vertrauten Kreise, über den Krieg und die politische Lage Frankreichs seine Ansicht offenbart. Ein in Rio lebender Deutscher berichtet darüber in der „Wiener Wirtsch. Rundschau“:

Nun ist der vielgenannte und vielgelästerte Caillaux gerade während der heißesten Zeit zu uns nach Rio gekommen und von der hiesigen Presse überschwänglich gefeiert worden. Wenn auch das amtliche Frankreich über Caillaux recht verschneupft sein mag, die hiesige französische Kolonie mit dem Gedanken an der Spitze hat ihm glänzende Feste gegeben, an denen auch die Spitzen der Behörden teilnahmen und auf denen der Sekt in Strömen floß zu Ehren des „ruhmvollen Sieges“ der Franzosen, Engländer, Russen, Japaner, Montenegriner usw. An Portugals Eingreifen in den Weltkrieg zweifelt hier niemand, und da man hier portugiesisch spricht, fühlt man natürlich ebenso wie Lissabon und beschimpft alles Deutsche in echt romanischer Kaserei. Caillaux tut öffentlich sehr siegeszuversichtlich. Aber unter vier Augen sprach der schlaue und geschmeidige Mann ganz anders. Ich weiß von einem ganz zuverlässigen Dorenzeugen, daß Caillaux in kleiner Gesellschaft hiesiger und französischer Herren folgendes sagte: „Unser Krieg gegen Deutschland ist ein Wahnsinn und ein Verbrechen. In Paris würde man mich steinigen, wenn ich es öffentlich sagte, aber es ist doch so. Die ganze Schuld trifft Delcassé, der es dem Deutschen Kaiser nie verzeihen kann, daß er ihn nach der ersten Marokkokrise aus dem Ministerium hinausbesörderte. Wir holen nur für England die Kastanien aus dem Feuer. Und von Rußland haben wir niemals Dank zu erwarten. Sobald wir nicht mehr pumpen können, zeigt man uns an der Newa die kalte Schulter. Ich habe während meiner Ministerlaufbahn stets ein gutes Verhältnis zu Deutschland anbahnen wollen, denn nach meiner Ueberzeugung sind Frankreich und Deutschland im Bunde unüberwindlich, und der Kultur ist mit dieser Vereinigung am besten gedient. Als die Deutschen uns im August überrannten und bis zur Marine vorgedrungen waren, beschwor ich die Mächthaber, schnell mit Kaiser Wilhelm Frieden zu schließen. Damals war der Friede bestimmt billig zu haben. Kaiser Wilhelm wollte England zerschmettern und dafür die Arme freibekommen. Wir hätten nicht einen Quadratmeter Land verloren, wenn wir damals Kaiser Wilhelms Wünsche erfüllt hätten. Auch Belgien hätte seinen König behalten. Deutschland wäre zufrieden gewesen, wenn wir ihm die Kriegskosten erstattet hätten mit der Verpflichtung, die Waffen nicht mehr kriegerisch gegen Berlin zu kehren. Aber man schäumte im Elysee und schickte mich auf Reisen. Jetzt ist es zu spät, Deutschland ist unbeflegbar. Das Beste, was herauskommen kann, ist nach endlosen Zerwürfen ein durch die allgemeine Ermattung diktiert fauler Friede, der neue Zerwürfnisse im Schoße birgt. Wenn wir nicht Land und Geld opfern, so bekommen wir keinen Frieden mehr. Der historische Augenblick ist verpaßt. Delcassé und Poincaré haben diese ungeheure Schuld auf dem Gewissen. Jetzt läßt sich das deutsche Volk nicht eher beruhigen, als bis Kaiser Wilhelm in Paris einzieht. Wir haben einen Wahnsinn im August begangen, der nicht mehr gut zu machen ist. — Das alles hat Caillaux in lebhafter Erregung geäußert, mein Gewährsmann ist unbedingt zuverlässig. Da sehen Sie es einmal wieder, wie es hinter den Kulissen der großen Politik in Paris aussieht! Caillaux selbst ist ein sehr liebenswürdiger, lebhafter Mann und hat hier allgemein gefallen. Ein ehrgeiziger Streber ist er natürlich auch, und an der Läuterkeit seines Charakters zweifeln viele. Aber daß er ein geschickter kluger Diplomat ist und den kleinen Delcassé und den trotigen Poincaré in die Tasche steckt ist jedenfalls fraglos. Wenn dieser

Brief bei Ihnen eintrifft, haben Sie hoffentlich die Franzosen, Russen und Engländer gründlich verhauen. Dies wünscht usw. Soweit der Brief aus Brasilien. Die unbedingte Zuverlässigkeit des Gewährsmannes, bemerkt dazu das genannte Wiener Blatt, veranlaßt uns, diese Zeilen der Öffentlichkeit zu übergeben. Ob Caillaux über seine Äußerungen Stillschweigen wünschte, ist uns nicht bekannt, jedenfalls sind wir durch nichts verhindert, diese Äußerungen zu veröffentlichen. Sie werden natürlich öffentlich geäußert werden. Aber kein Politiker in Paris wird innerlich leugnen, daß Caillaux so gesprochen hat und daß er recht, tausendmal recht hat.

Uns aber ist es ein neuer Beweis, wenn man an die Verblendung der heutigen Staatslenker in Frankreich denkt, wie richtig der Ausspruch des alten Schweden Drensterna ist: „Du glaubst es gar nicht, mein Sohn, mit wie wenig Weisheit die Welt regiert wird.“ (Witt. des. Hbg. Kol. Just. 15. März.)

Auf Urlaub das Eiserne Kreuz erworben.

Daß sich ein Krieger das Eiserne Kreuz erwirbt, während er sich auf Urlaub befindet, dürfte nicht allzu häufig vorkommen. Einer unserer Marineblauen aus Kiel aber hat, wie der Frankf. Zeitung berichtet wird, das Kunststück fertiggebracht. Mit einigen Kameraden war er in der vorigen Woche in seine Heimat bei Memel beurlaubt, wo er den russischen Raubzug miterlebte und sich an den nachfolgenden Kämpfen so tapfer beteiligte, daß ihm das Eiserne Kreuz zweiter Klasse verliehen wurde. Mit dem Ehrenzeichen geschmückt, kehrte er jetzt zur Ueberreichung seiner Kameraden vom Urlaub in seine Garnison zurück. (Wehr Zig. 9. IV.)

In englischen Spiegel.

Nachdem die englischen Zeitungen sechs Monate lang ihren Lesern täglich erzählt hatten, das Deutsche Wirtschaftsleben sei ruiniert, das Volk am Verhungern, jeder eigenen Meinung und Willensregung beraubt, die wirtschaftliche und geistige Elite aber niedergeschlagen und hoffnungslos, veröffentlicht jetzt die „Times“ in ihrer Ausgabe vom 15. Februar aus der Feder eines „Neutralen von weiter und vielfältiger Erfahrung“ an hervorragender Stelle einen Reisebericht, der auf einen ganz neuen Ton gestimmt ist. Es wird darin beschrieben, wie freudig der Reisende, dem man von London nach Berlin eine Reisedauer von 4 bis 5 Tagen in Aussicht gestellt hat und der in der Tat bis nach Haag 30 Stunden gebrauchte, jenseits der Grenze von der Präzision und Schnelligkeit der deutschen Eisenbahnen im Kriege überrascht wird, und das Geräusche über die Abwesenheit jeglicher Störung des täglichen wirtschaftlichen Lebens ist auch sonst in jeder Zeile zu lesen. Die Leichtigkeit der Zollrevision, die durch den Krieg unangestastete Institution der Speise- und Schlafwagen, die Lichtfülle der belebten Hauptstadt, die Anwesenheit so vieler kräftiger junger Männer in waffenfähigem Alter hat nicht verfehlt, gebührenden Eindruck auf den Sinn des wirklich neutralen Beobachters zu machen, der gegen einige deutsche Einrichtungen die Pfeile eines milden Sarkasmus abschneilt, aber seine Eindrücke resümierend bekennen muß, daß Deutschland über die „prachtvollste Organisation verfüge, die die Welt jemals gesehen hat“ und daß der Gang des täglichen Lebens hier weniger gestört sei als in irgendeinem anderen kriegführenden Lande. Unter den führenden Persönlichkeiten sei auch nicht eine, die nicht glaube, daß der Ausgang des Krieges für Deutschland günstig sein werde. Allerdings dürfe man die Festsetzung der Friedensbedingungen nicht den Diplomaten überlassen.

Gleichviel aus welchen Gründen — der Bericht des Neutralen ist nun dem englischen Publikum zugänglich gemacht und wird nicht verfehlen, einige Köpfe nachdenklich zu stimmen, die sich vorher den landläufigen Meinungen über die deutsche Notlage nicht entzogen hatten. Es gibt darunter viele, denen die wundervollsten Statistiken über Hoheisenproduktion, Eisenbahneinnahmen und Goldreserven wenig sagen, für die aber die Tatsache, daß die Autos an den Berliner Bahnhöfen noch immer nur auf dem Wege über die Blechmarken-Legitimation erlangbar sind, und daß die Qualität des Essens im Speisewagen nicht gelitten hat, ein sicherer und eindrucksvoller Bürge für die ungestörte Gesundheit des deutschen Wirtschaftslebens im Kriege ist. Diese Köpfe werden sich auch durch die subtile Deduktion der „Times“ nicht irreführen lassen, die dem Bericht dadurch die Spitze abzubrechen sucht, daß sie in dem vorzüglichen Funktionieren der deutschen Institutionen einen Beweis dafür sieht, daß die Maschinerie zu vollkommen sei, als daß sie nicht an ihrer Vollkommenheit zugrunde gehen müsse. Ob die englischen Maschinenbauer bestrebt sind, in ihren Konstruktionen Fehler stehen zu lassen, um einem solchen Einwand vorzubeugen, wissen wir nicht. Dagegen sind wir fest davon überzeugt, daß die englischen Staatsmänner froh wären, eine so übervollkommene Maschinerie, trotz aller ihr notwendig innewohnen-

den Gefahren, zu ihrer Verfügung zu haben. Die „Times“ hält es denn auch für geraten, kein großes Gewicht auf das Argument zu legen. Sie wird sich wohl selbst gesagt haben, daß ein so weghewerter Mechanismus nur dann monatelang unter den ungünstigsten Bedingungen funktionieren kann, wenn er mehr als Mechanismus ist: nämlich das Organ eines überaus lebendigen Volkskörpers dem Disziplin eine Lebensnotwendigkeit, aber kein Selbstzweck ist.

Wo liegt dann also die verwundbare Stelle des heutigen Deutschlands, die die „Times“ doch nun einmal ihren Lesern nachzuweisen verpflichtet zu sein glauben? Da an der beispiellosen Güte der Organisation nicht zu zweifeln ist, und auch die Grundkräfte des deutschen Volkes, seine Tüchtigkeit, Anpassungsfähigkeit und Entschlußkraft keine Angriffslächen bieten, deutet unser Kritiker schließlich auf das Fehlen eines überragenden Geistes, der allein nicht nur die ganzen Kräfte des Volkes ausschöpfen, sondern auch ihre Grenzen bestimmen könnte. Und selbst ein solcher Genius könnte den Traum der Weltherrschaft nicht verwirklichen.

Es muß sehr gut um unsere Sache stehen, wenn den „Times“ keine anderen Besorgnisse einfallen. Der vermeintliche deutsche Anspruch auf Weltherrschaft ist nichts anderes als der Schatten der englischen Angst, das Imperium nicht aufrechterhalten zu können, und so gleicht auch die Verdächtigung der deutschen Absichten im Weltpolitischen nur zu sehr dem „Haltet den Dieb!“, durch das sich die selbstherrlichen Reformatoren unserer privatrechtlichen Eigentumsordnung der Verantwortung auf ihre Weise zu entziehen suchen.

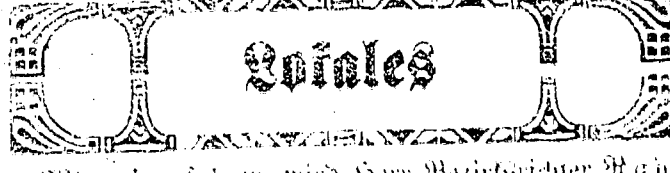
Neuertelegramme.

Athen, 11. Okt.: Das Blatt „Paris“ berichtet, daß ein Geheimabkommen zwischen Deutschland, Oesterreich und Bulgarien bestehe, wonach Bulgarien für seine Teilnahme am Kriege auf Seite der Centralmächte die europäischen Türkei, Albanien und das ganze serbische und griechische Mazedonien einschlt. Saloniki und Skawalla erhalten soll. (Eine spezifisch Reutersche Meldung, die offensichtlich zu dem Zwecke in die Welt gesetzt wird, um in der Türkei und Griechenland Mißtrauen gegen Bulgarien hervorzurufen. D. Schrift.)

Petersburg, 18. 10.: Ein kaiserlicher Ukas giebt die Verhängung des Kriegszustandes über das Gouvernement Mostau bekannt. — Starke Erweiterte irreguläre Kräfte sollen nach kurzer Ausbildung in die Front gebracht werden. Man schätzt die kirgisische Bevölkerung auf 12 Millionen.

London, 20. 10.: Die Möglichkeit von Neuwahlen zum Parlament wird in allen politischen Kreisen lebhaft besprochen. Athen, 23. 10.: Die Alliierten haben Griechenland, Cypern, einen Teil der bulgarischen Küste am ägäischen Meer und Zanderwerd in Kleinasien angeboten, wenn es seine vertraglichen Pflichten gegenüber Serbien erfüllt. Griechenland hat geantwortet, es sehe keine Möglichkeit, die Wünsche der Alliierten zu erfüllen.

London, 27. 10.: Im Unterhause gab Landsdown auf eine Anfrage die Gründe für eine Beteiligung Englands an serbischen Feldzügen bekannt. Die Centralmächte hätten sich, da sie auf der Westfront nicht vorwärtstommen, und im Osten von den Russen, im Süden von den Italienern stark bedrängt werden, nach einem neuen Felde der Tätigkeit umgesehen. Sie seien daher in Serbien eingestiegen, um diesen kleinen Staat mit gewaltiger Uebermacht zu überrennen, dann die Dardanellen zu befreien und möglichst eher Weise nach Ägypten zu gelangen. (England habe dabei Serbien, das der Schlüssel zu dem schwierigsten Problem im Südosten sei), auf sein Verlangen gern Hilfe gesandt. Von ausschlaggebender Bedeutung sei die Stellungnahme Griechenlands gewesen. Man habe daher auch aus dem Grunde, um Griechenland seinen Entschluß zu erleichtern, auf die Seite Serbiens zu treten, Truppen in Saloniki gelandet. (Bisher seien 13000 Mann britischer Truppen dort angekommen, aber die Landungen werden fortgesetzt werden.) Die unerwartete Stellungnahme Griechenlands, das seine vertraglichen Pflichten nicht erfüllen wolle, sei zu bedauern. Auch seien die unerwartet raschen Fortschritte der Heere in Serbien bedenklich. Englische und französische Autoritäten berieten zur Zeit über neu zu ergreifende Schritte.



Wie wir erfahren wird Herr Bezirksrichter K a w lach aus Daresfa'am vom 7 bis 10. Dezember in Morogoro Gerichtstag abhalten.

— Herr Missionar Gaarde wird vom 6. Dezember ab im hiesigen Lazareth (Hemminghaus) Zahnbehandlungen vornehmen. Vorherige schriftliche oder mündliche Anmeldung beim Stationsarzt ist erwünscht.

Daresfalau. Gesundene Gegenstände: Ein Dreiling, abzuholen bei der Stadtverwaltung Daresfalau.

Alle Bücher kaufen wir zu guten Preisen. Buchhandlung der D. O. A. Z.

Druk und Verlag: Deutsch-Ostafrikanische Zeitung, G. m. b. H. Morogoro. Für die Schriftleitung verantwortlich: G. Schelcher, Morogoro

GUSTAV BECKER Nachf., Inhaber:

DARESSALAM :: TELEPHON Nr. 57

FRITZ HEUER

Sattlerei.

Eigene Lohgerberei.

Polsterei.

Geschirre

Lederwaren für den
Militärbedarf

Handtaschen

Tauwerk

Woldecken

Kleiderstoffe

SCHUH-FABRIK.

Anfertigung von Zelten, Feldbetten, Kapokmatratzen, Sa-
farimöbeln, Tragstühlen, Einradwagen und Tropenkoffern.

Übernahme sämtl. einschlägigen Reparaturen.

Eiserne Bettstellen

Matratzen

Moskitonetze

Bettwäsche

Polstermöbel

Chaiselongue

Wiener Stühle

Werkstätten mit elektrischem Kraft-Antrieb

Willy Müller :: Spezial-Abteilung

Telefon Nr. 66. DARESSALAM Postfach 55.

Alkoholische Getränke bester hiesiger Herstellung:

Cognac „Zeppelin“ per Fl. Rp. 5.—
„ „ „ „ „ „ „ „ „ „ 5.—
Whiskyersatz „U-Boot“ „ „ „ „ 4.—
Arrak-Whisky „ „ „ „ 3,75
„Königsberglikör“ „ „ „ „ 6,50

Cigaretten aus Tabaken hiesigen Ursprungs:

Marke „W. M.“ per % Stück Rp. 4,50
„ „ „ (groß) „ „ „ „ 6,50
Marke W. M. extra la „ „ „ „ 11.—

(Diese Cigarette ist aus dem besten Tabak türkischer
Abstammung hergestellt und erfreut sich besonderer Beliebtheit.)

Außerdem führe ich noch Cigaretten in den
Preislagen von . . . Rp. 2.— bis Rp. 6.— p. %.

Tabak, Feinschnitt, Türkischer
Abstammung, Ia Qual. . . . 1/4 kg Rp. 8.—
Tabak, Grobschnitt für Pfeife . . . 1/2 „ „ 2,50

Toiletteseifen, Schuhcreme, gelb, Kerzen.

Sämtl. Preise verstehen sich ab Daressalam, exkl. Verpackung.

Nachlaß.

Als gerichtlich bestellter Nach-
lasspfleger über den Nachlass des
am 21. 9. 1915 in Mahenge verst.
Ers. Res., früher Laienbruder,
Albert Pfeilmaier, fordere ich
hiermit Alle, die dem Verstorbenen
noch etwas schulden oder
eine demselben gehörige Sache
in Besitz haben, auf, bis zum 1.
März 1916 Zahlung an mich zu
leisten oder mir von dem Besitz
der Sache Mitteilung zu machen.
Desgleichen sind Forderungen
an den Verstorbenen bis zum sel-
ben Tage mit entsprechenden Be-
legen bei mir anzumelden.
Mahenge, den 11. Nov. 1915.

Küster, Feldw. a. D.
u. Farmer.

Kaff,

erstklassig zum Brauen sowie
zum Desinfizieren beson-
ders geeignet, liefert die Saft
zu 1,25 ab Pflanzung ab
Morogoro zu 1,75 Rp.

Säcke müssen angeliefert
werden.

Pflanzung Wittelsbach
F. X. Sailer.

Bumbinder-Arbeiten

In jeder gewünschten Ausführung wer-
den prompt und dauerhaft ausgeführt.
Druckerei d. D.O.A. Ztg., Morogoro

VERLOSUNG

der früheren Klub-Jacht
„SALAM“.

Die Jacht befindet sich in
gutem Zustand, Segel fast neu.
Die guten Segeleigenschaften der
Jacht sind allgemein bekannt.

Es gelangen zur Ausgabe
100 Lose à Rupie 10.—.

erhältlich bei:
D. O. A. Zeitung, Daressalam,
Hotel Bürger, Hotel Eggert.

Die Verlosung findet nach Ver-
kauf der Lose zu einem später be-
kanntgegebenen Zeitpunkt statt.

RUR. HAUSER, zur Zeit TABORA.

Bekömmliche

Zigarren

leicht oder schwer, gut ziehend, in der Preis-
Rp. 10, 15, 20 und 25 pro 100 Stück, fabri-
liefert

„Flagge“, Zigarrenfabrik
Tabora, Postfach

Auf Wunsch bei Bestellungen von über 500 Stk.
können aromatische Zigarren nach vom Bestelle-
bener Form hergestellt werden. Preis nach Ver-

Ebenfalls Zigaretten von Rp. 2.— bis
Hundert und Pfeifen-Tabak von Rp. 5.—
pro Kilogramm.

Zu kaufen gesucht:

Hand-Nähmaschine

neu oder gut erhalten. Offerten unter M. H. an die
Expedition der Deutsch-Ostafrikan. Zeitung, Morogoro.

Außer unseren beliebten Spirituosen

Kümmel, Kakao-Likör

Curaçao, Magenbitter

Nuß-Nuß

liefern wir gut abgelagerten

WHISKY-ERSATZ

Marke: **LANDSTURM**

BRETSCHNEIDER & HASCHE DARESSALAM

Färben

von Anzügen und Stof-
fen in feldgrauer Farbe.

Hans Graf,

Dampfwäscherel, Daressalam.

Gesucht

Kinderwagen,

neu oder gebraucht. Off.

unter „K. 153“ an die Exp.

der D. O. A. Zeitung.

Kaffee

Das Höhenklima Sattarans bedingt ein besond. schönes Aroma.
I. Ctr. Sorte I Rp. 60.—, Sorte II Rp. 45.—, Sorte III aus-
verkauft: 10 Pfd. Paket Rp. 7, 6.— exkl. Porto. Gebräu-
ten und gemahlenen Kaffee per Pfd. Rp. 1,25.
Kaffeesaat 1 Pfd. 1.— Rp., Grevilleasaat 1 Pfd. 10.— Rp.
Haltbarer Honigkuchen 10 Pfd. Paket Rp. 20.— exkl. Porto.
Geld ist bei Bestellung anzuwiesen oder wird per Nachn. bei Versand erhoben.
Pflanzung Sattarani, Wilhelmstal.

Tel.-Adresse:
Schlickelsen
Daressalam.

Paul Schlickelsen

Fernsprecher
Nr. 91.

Technisches Büro :: Daressalam
Elektrotechnik und Maschinenbau.

Windturbinen „Herkules“.
Erstklassiges Fabrikat.

Pumpen und Kraftmotore
für Ent- u. Bewässerungsanlagen sowie landw. Betriebe.
Pumpen für alle Zwecke.

